



Bericht über die 5. und 6. Sitzung

5. „Heubörse“ am 20. 10. 1956, Museum für Naturkunde, 20 Uhr. — Teilnehmerzahl 72. — Diskussionsabend über das Thema: „Reb- u m l e g u n g und Veränderung der Landschaft“. Referent: Dr. GERHARD ENDRISS von der Abteilung Landesbeschreibung des Statistischen Landesamtes.

Der Vorsitzende begrüßt die so zahlreich erschienenen Teilnehmer und weist darauf hin, daß der Landesverein mit diesem Diskussionsabend eine neue Veranstaltungsform innerhalb der so bewährten „Heubörse“ eröffnen möchte. Dabei sollen aktuelle Probleme aus der Natur unserer Heimat, wie sie im Rahmen der Landeskultur für Landschaft, Tier- und Pflanzenwelt auftreten, von allen daran interessierten Vertretern der reinen und angewandten Wissenschaft und der Verwaltung vor einem neutralen Forum am runden Tisch diskutiert werden. So hätten sich heute Vertreter der Winzer, des Weinbauinstitutes, des Weinbauverbandes, der Landes- und Landwirtschaftsverwaltung, der Bodenkunde, der Geologie, Hydrologie, Biologie und des Naturschutzes wohl erstmals in einer so lückenlosen Vollständigkeit zusammengefunden, um über die Reb- u m l e g u n g zu diskutieren. Weitere solche Diskussionsabende sollten folgen, so u. a. über „Chemische Schädlingsbekämpfung und Lebensgemeinschaft“. Der heutige Abend habe also noch die besondere Aufgabe, eine gute Tradition für diese neue Veranstaltungsart zu schaffen. Der Vorsitzende bittet alle Teilnehmer, durch eine möglichst vielseitige und objektive Diskussion zu einem guten Gelingen beizutragen. Er dankt Herrn ENDRISS für die Übernahme des Referates, zu dem er als Geograph und Mitarbeiter der Landesbeschreibung in besonderem Maße berufen sei.

In seinem etwa $\frac{3}{4}$ stündigen Vortrag, den er durch hervorragende Farbaufnahmen ergänzte, gibt Herr ENDRISS eine lebendige Vorstellung von den Erscheinungen und Problemen der Rebumlegung. Die uralte Terrassierung des Lößgeländes und das Übergreifen des Weinbaues auf die vulkanischen Böden im Kaiserstuhl haben schon früher eine starke Veränderung der Landschaft bedingt. Die moderne Rebumlegung mit ihren vielfältigen Hintergründen (Arbeitserleichterung zur Erhöhung der Wirtschaftlichkeit, Flurbereinigung, Übergang zu reinem Rebsatz, neuen Rebsorten und neuer Reberziehung, Anlage eines geeigneten Wegnetzes) wird in ihrer Notwendigkeit allseits anerkannt. Sie bedeutet zweifellos einen sehr starken Eingriff in eine Landschaft, die in Jahrhunderten eine verhältnismäßig große Stabilität gegenüber den klimatischen und biologischen Kräften bewiesen hat. Von zahlreichen Seiten sind daher Bedenken laut geworden, die auf eine Gefährdung der neuen Landschaftsform hinweisen: Erhöhte Anfälligkeit gegen Schädlinge und Krankheiten wegen der Monokulturen, Wegfall des Windschutzes, vor allem aber Erosionsgefahr bei den ausgedehnten Hangflächen. Von seiten des Naturschutzes wird das Verschwinden der Bäume, Hecken, Hänge und Hohlwege bedauert, in denen bisher eine reiche Tier- und Pflanzenwelt mit z. T. seltenen Formen leben konnte. Herr ENDRISS spricht zum Schluß die Hoffnung aus, daß es heute abend in der Diskussion gelinge, diese Bedenken wirksam zu zerstreuen. (Vgl. Dies. Mitt., N. F., 7, S. 69—76.)

Herr SCHNETTER schlägt als Diskussionsleiter vor, bei dem Rundgespräch eine gewisse Reihenfolge der „Interessentengruppen“ einzuhalten, um Wieder-

holungen zu vermeiden und gibt als erstem Herrn Dr. WILHELM, dem derzeitigen Direktor des Staatlichen Weinbauinstitutes, das Wort. Er betont die dringende Notwendigkeit einer gründlichen Rationalisierung im Weinbau, die mit einer Umstellung auf resistente und verbesserte Sorten und reinen Rebsatz verknüpft sei. Durch die Umlegung und die Anlage eines verbesserten Wegnetzes verschwinde zwar ein großer Teil der Terrassen, aber er glaube, daß das Erosionsproblem wohl nur in den ersten Jahren auftrete. Man könne ihm übrigens durch Querbau und Anlage kürzerer Hangstrecken vorbeugen. Er lehnt den Ausdruck „Monokultur“ für die neuen Rebanlagen ab, da in deren Nähe ja immer noch genügend andere Gewächse vorhanden seien. Auch er ist der Meinung, daß sich die Viruskrankheiten etwas vermehren würden, ähnlich wie in den großen Monokulturen in der Pfalz und an der Mosel. Man könne ihnen z. Z. noch nur durch eine achtjährige Brache begegnen, doch sei zu hoffen, daß bald andere Bekämpfungsarten entwickelt würden. Die Frage (SCHNETTER), ob das Tempo der Rebumlegung durch die Furcht vor der Konkurrenz französischer Weine im Falle der grünen Union bedingt sei, verneint er. Auch im Weinland Frankreich würden Spitzenweine hohe Preise erreichen.

Der frühere Direktor des Weinbauinstitutes, Prof. Dr. VOGT, weist darauf hin, daß die Rebumlegung bei uns nicht erst neuesten Datums sei, bereits 1939 wäre damit auf dem Batzenberg in der Gemarkung Scherzingen begonnen worden. Die Umlegungen in der sogenannten „Roten Zone“, in dem mehrfach evakuierten Gebiet entlang der Rheingrenze, hätten unter Mangel an Arbeitskräften, technischem Personal und Propfreben gelitten. Auch im Kraichgau seien nach Entfernen der umfangreichen Hybridenpflanzen Umlegungen in großem Maßstab vorgenommen worden. In der Schweiz hätte man solche erstmals bei Andelfingen durchgeführt, dabei die Treppen zugleich als Wasserrinnen ausgebaut und verlegbare Zementbretter als Schutz gegen die Bodenabtragung benutzt.

Herr Obervermessungsrat KARLE, der Leiter des Umlegungsamtes, schildert ausführlich die bei der Umlegung zu leistenden Arbeiten, vor allem die Anlage des neuen Wegnetzes und der Wasserabflußeinrichtungen. Die Hauptwege würden gestückt, geschottert, gewalzt und geteert, die Abflurrinnen aus Naturstein hergestellt. Allenfalls auftretende Erosionsschäden würden schnell wieder beseitigt. Er verteidigt die Rebumlegung gegen den Vorwurf, das Landschaftsbild zu zerstören und weist dazu auf das Beispiel des Litzelberges bei Sasbach hin, der mit seinen Rebflächen, dem Wald und der Kapelle nichts von seiner landschaftlichen Schönheit verloren hätte. Die heute noch kahlen Böschungen in dem umgelegten Gelände würden sich mit der Zeit begrünen. Die Rebumlegung würde bewußt so rasch vorangetrieben, da man befürchte, daß in der Zukunft nicht mehr soviel Mittel dafür zur Verfügung stehen, wenn der Bau der Autobahn kommt.

Herr SCHNETTER fragt nach den Kosten der Rebumlegung und, auf Grund verschiedener Klagen von Grundstücksbesitzern beim Bund für Vogelschutz, ob es stimme, daß die Gewährung des Staatszuschusses von dem Verzicht auf Sonderwünsche, wie z. B. Erhaltung schöner alter Bäume und Hecken, abhängt. Herr KARLE bejaht die letztere Frage und gibt als Kosten 20 000 — 40 000 DM je Hektar entsprechend den notwendigen Arbeiten in den verschiedenen Geländeformen an. Davon zahlt der Staat 40 % und gibt für das übrige billige Kredite.

Prof. GANSSEN vom Institut für Bodenkunde der Universität erörtert ausführlich unter Hinweis auf zahlreiche andere Beispiele die Gefahren der Boden-

erosion. Da die Planierungen meistens die oberflächlichen Bodenschichten beseitigen, kann sich die abtragende Kraft des Wassers bei den langen Hängen in dem Lößrohmaterial stark auswirken. Die Bildung neuen Bodens brauche aber eine geraume Zeit, und zudem verarme dieser an sich schon durch den Weinbau.

Herr Forstassessor SCHULZE-BIERBACH, der sich z. Z. mit der Erosion in dem hiesigen Gebiet beschäftigt, zeigt eindrucksvolle Aufnahmen von einer Unwetterwirkung im Markgräfler Land, wo Ortsstraßen und Bundesstraße weithin mit dicken Lössschichten bedeckt waren.

Herr VOGT meint, daß man durch Gründüngung und Querbau der Erosion steuern könne. Herr WILHELM stellt fest, daß Erosion als Weltproblem nicht nur im Weinbau zu finden sei und daß sie eben in den ersten Jahren nach der Umlegung besonders sichtbar würde und daher eigentlich zu stark in den Vordergrund rücke. Er glaubt, daß man durch Gründüngung, Bedecken des Geländes mit Fasertorf, Unterlassen der Unkrautbekämpfung vom Spätjahr bis Frühsommer und geeignete Wasserabflußgräben die Erosion wirksam bekämpfen könne. Notfalls wäre auch durch Eingraben von Strohbüscheln die Wind- und Wassererosion aufzuhalten. Im Glottertal nehme man Bretter zu Hilfe.

Herr SCHNETTER weist darauf hin, daß die Rebumlegung einen ganz außerordentlich hohen Verlust an Vögeln (neben anderen Tieren) mit sich bringe, die bisher in den Hohlwegen und den zahlreichen Bäumen und Hecken der Terrassenlandschaft Nahrung und Unterkunft fanden (nach Schätzungen z. B. im Tuniberg ca. 4—500 Brutpaare je km²). Der Verlust dieser biologischen Schädlingsbekämpfer und der Wegfall des Windschutzes dürften gewiß nicht unterschätzt werden. Die neue Landschaft enthalte praktisch nur noch Reben und solche Tiere, die davon leben könnten, d. h. im wesentlichen Rebschädlinge. Für die Vögel sei die Ausdehnung der neuen Rebanlagen zu groß, als daß ihre Reviere wirksam in sie übergreifen könnten. Er gibt zu bedenken, ob es nicht ratsam sei, von vornherein etwa 10 % des Geländes in Form von Grünstreifen oder niederen Terrassen mit Bäumen und Büschen (eventuell Obst) zu bepflanzen. Damit würde ohne Zweifel eine etwas krisenfestere Landschaft geschaffen, ohne daß im übrigen auf irgendein Ziel der Rebumlegung verzichtet werden müßte.

Herr SAUER glaubt, daß sich bei einer sorgfältigeren Planung, die sich gegenwärtig wegen des Mangels an technischem Personal und Zeit nicht durchführen ließe, viele Schäden zu vermeiden seien. Insbesondere müsse man zuerst die Entwässerung bauen und die Böschungswinkel nicht zu steil anlegen. Auch müßten die zugeschütteten Hohlwege maschinell verdichtet werden. Herr SCHULZE-BIERBACH weist noch einmal darauf hin, daß infolge der Arbeit mit der Planier- raupe das rohe Lößgestein zutage trete, in dem die Erosion besonders leicht angreife und sich erst wieder allmählich ein neuer Boden bilden könne. Herr Diplomb Gärtner SCHURHAMMER, Bonndorf, zitiert Literatur über die Hangver- ödung nach Beseitigung der Terrassen.

Herr WILHELM betont gegenüber den zahlreichen Bedenken noch einmal die absolute Notwendigkeit der Rebumlegung, um die Arbeit im Weinbau rationeller zu gestalten. Herr Oberregierungsrat NAUWERCK erinnert daran, daß eine Erosion bereits auch vor der Umlegung vorhanden gewesen und ihr Ausmaß wohl nur vorübergehend vergrößert sei. Herr GANSSEN stellt dazu fest, daß jede Kulturart den Boden gefährde und daß es sehr verschiedene Arten der Erosion gäbe. In jedem Falle sei es aber eine lebenswichtige Aufgabe, dieser Gefahr mit allen wirksamen Mitteln zu steuern. Herr WUNDT betont, daß

weniger besonders regenreiche Jahre, sondern kurze, starke Regengüsse in trockenen Zeiten gefährlich seien. Er unterscheidet zwischen Flächen- und Linearerosion, letzterer könne man vielleicht nach Art der Wildbachverbauung begegnen.

Herr SCHNETTER bittet nun, nachdem in der bisherigen Diskussion vor allem Vertreter der Behörden und Wissenschaft gesprochen hätten, die anwesenden Winzer als Praktiker Stellung zu nehmen. Es melden sich vier Winzer zu Wort, die alle Befürworter der Umlegung sind. Herr FÜNFELD, Buggingen, weist darauf hin, daß die starken Abschwemmungen bei dem Unwetter im Markgräfler Land auf das Zusammentreffen unglücklicher Umstände zurückzuführen sei. Es gäbe dort auch ältere Rebumlegungen, bei denen damals keine Schäden aufgetreten seien. Herr KOCH, Bickensohl, erinnert an die Schwierigkeiten der Winzergenossenschaften mit Konsumweinen im Gegensatz zu solchen mit Spitzenweinen. Er äußert den Wunsch, daß auch die Weinbaugemeinden, in denen das Gelände eine Umlegung nicht gestatte, wenigstens durch Anlegen eines neuen Wegnetzes unterstützt würden. Ein anderer Winzer berichtet, daß sich durch geeignete Bearbeitung mit Düngung aus dem Rohlöß in zwei Jahren ein neuer Boden gewinnen ließe. Herr KAISER aus Kiechlinsbergen tritt in sehr temperamentvoller Weise für die Umlegung ein, indem er an drastischen Beispielen die Nachteile der schmalen Lößhohlwege und die Schwierigkeit des Materialtransportes aus den Hohlwegen in die Rebberge schildert. Er meint, man solle seine Heimat „nicht nur mit den Augen der Liebe, sondern auch mit den Augen der Vernunft“ betrachten.

Herr Regierungsdirektor HOHLFELDER, der Leiter der Abteilung Landwirtschaft im Regierungspräsidium Südbaden, begrüßt die Initiative des Landesvereines, die zu diesem fruchtbaren Gedankenaustausch geführt habe. Er hebt die Tatsache hervor, daß sich hier Wissenschaftler, Beamte und Winzer zusammengefunden haben, um die Probleme der Rebumlegung zu besprechen. Die Landwirtschaft habe mit der Rebumlegung in Südbaden, die in Deutschland führend sei, ein Musterbeispiel gegeben. Sie brauche dabei und bei der hoffentlich bald folgenden Rationalisierung im Obstbau die geistige Parität mit der Wissenschaft.

Herr SCHNETTER schließt gegen 23 Uhr die Diskussion. Er dankt dem Referenten und allen Rednern und hebt hervor, daß die Diskussion trotz einer Reihe von sachlichen Gegensätzen immer in einer sehr objektiven Form geführt worden sei. Er faßt das Ergebnis des Rundgesprächs kurz zusammen: Volle Einigkeit besteht zwischen den Diskussionspartnern über die Notwendigkeit der Rebumlegung aus Gründen der Rationalisierung. Dagegen unterscheiden sich die Meinungen über Tempo, Art der Durchführung sowie über die für die Landeskultur zu erwartenden Folgen. Die Vertreter der durchführenden Behörden und des Weinbaues sind der Überzeugung, daß die bisher beobachteten Schäden nur vorübergehender Natur sind. Vertreter der Bodenkunde, Geologie, Hydrologie, Biologie halten gewisse Korrekturen für angebracht, um die entstehenden weiten Hang- und Monokulturen vor einer verstärkten Erosion und einer erhöhten Empfindlichkeit gegen Krankheiten und Schädlinge zu bewahren. Diese Korrekturen (verkürzte Hanglänge, Querbau, geringere Böschungswinkel, rechtzeitige Anlage der Wasserabflußeinrichtungen, Rasen- bzw. Hekkenstreifen, kleine Terrassen) sind von der Gegenseite z. T. bereits selbst vorgeschlagen. Sie werden vielleicht ein etwas bedächtigeres Tempo erfordern, aber den Charakter der Umlegung nicht ändern.

P. S. Am 24. 10. 1956 erschien in der Badischen Zeitung ein sehr objektiver

Bericht über diese Veranstaltung unter dem Titel: „Die Rebumlegung — ein Experiment“. Weiterhin diskutierte die Arbeitsgemeinschaft „Heimatschutz Schwarzwald“ in ihrer Sitzung vom 22. 11. 1956 über dieses Thema. Dabei war von forstlicher Seite darauf hingewiesen worden, daß der Wegbau im Löß mit großen Schwierigkeiten zu rechnen hätte und daß eine so umfassende Betriebsumstellung eine gründliche Erprobung erfordere. Auch diese Bemerkungen erschienen in der Presse. Vielleicht war dies der Anlaß, daß auf der Versammlung des Badischen Weinbauverbandes, Gebiet Kaiserstuhl—Tuniberg, am 15. 12. 1956 in Achkarren der Naturschutz, der weder zugegen noch überhaupt geladen war, in außergewöhnlich scharfer Form angegriffen wurde. Aus Gründen der Objektivität sei daher festgestellt, daß bei der Heubörsendiskussion am 22. 10. wegen der vorgerückten Zeit die anwesenden Vertreter des Naturschutzes überhaupt nicht das Wort ergriffen, weiterhin, daß der Naturschutz niemals durch Einsprüche den Gang der Umlegung aufgehalten oder die so notwendige Anlage neuer Wege verhindert hat.

6. „Heubörse“ am 25. 2. 1957, Museum für Naturkunde, 20 Uhr. — Teilnehmerzahl 59. — Zu Beginn spricht H. VON RUDLOFF über „Klimapendelungen im südwestdeutschen Raum“. Für seinen umfassenden Klimavergleich kann er sich auf die exakten Beobachtungsreihen stützen, die aus Basel seit 1755, aus Straßburg seit 1806 und aus Karlsruhe seit 1834 vorliegen. Er zeigt dazu im Kurvenbild die 10jährigen Jahresmittel für Winter-, Frühjahr-, Sommer-, Herbst- und Jahres-Mitteltemperaturen, für erste und letzte Schneefälle, für Anzahl der Tage mit Schneefall von 1755 bis 1954, ab 1830 auch für die entsprechenden Werte der Feuchtigkeit, ab 1880 schließlich noch die Anzahl der Schneedeckentage von Freiburg und vom Feldberg. Entgegen landläufigen Meinungen — man sprach ja nach der Folge trockener Sommer ab 1942 von einer beginnenden Versteppung unseres Klimas — konnte er eindeutig feststellen, daß sich unser Klima in diesem Zeitraum nicht nach einer bestimmten Richtung verändert hat. Dafür sind unregelmäßige Schwankungen für Zeitabschnitte von 10 bis 60 Jahren aufgetreten, die überdurchschnittliche Wärme bzw. Kälte mit sich brachten. Die vier Jahreszeiten verhalten sich dabei keineswegs immer gleichsinnig. In der Regel sind die kalten Zeiten auch die mit den größten Niederschlägen und umgekehrt. Durch besondere Kälte waren die Jahre von 1755 bis 1770, von 1825 bis 1855, von 1878 bis 1896 und von 1938 bis 1942 gekennzeichnet. Der Referent schlägt für diese unregelmäßigen, nicht nachhaltigen Abweichungen vom „Normalklima“ die Bezeichnung „Klimapendelungen“ vor. Eine Parallele zu den Sonnenfleckenperioden ließ sich nicht nachweisen, überhaupt fehlt jede Rhythmik. Die Ursachen dieser Klimapendelungen sind bis jetzt unbekannt. — In der Diskussion wird vor allem auf die Gletschervorstöße und -rückzüge hingewiesen, für die ein gleichsinniger Verlauf zu finden ist (WUNDT). Auf die Tier- und Pflanzenwelt haben diese Klimapendelungen keinen nachhaltigen Einfluß ausüben können (SCHNETTER). Abgesehen von einigen extremen Fällen, in denen bestimmte Organismengruppen in besonders „exponierten“ Gebieten ausgerottet wurden (so starben z. B. in dem sehr kalten Winter 1829/30 auf Island die Amphibien aus), machen sich nur gewisse Verschiebungen und Häufigkeitsschwankungen an den Arealgrenzen bemerkbar. Die auffällige Neubesiedlung unseres Raumes durch den Girlitz (von Südwesten), die Wacholderdrossel (von Osten) und die Türken- taube (sprunghaft aus Südosten) muß auf anderen, wohl inneren Ursachen beruhen (vgl. Annal. Meteorologie 7, S. 12—34, 1955).

Ein Stück verkieselten Koniferenholzes, das er auf der Exkursion des Landesvereines am 19. 6. 1955 in das Zürcher Weinland (vgl. diese Mitt., N. F., 6, S. 288) in einer Quarzsandgrube bei Wildensbuch fand, war Anlaß zu dem kurzen, durch wirkungsvolle Farbbilder unterstützten Referat des Herrn W. KOTTE über „Verkieselung von Holz“. Er stellt an die anwesenden Geologen die Frage, warum vor allem in Wüsten versteinertes Holz gefunden würde und wie dieser Verkieselungsprozeß vonstatten gehe. Das Fundstück, das wohl aus dem Keuper in den miozänen Graupensand eingeschwemmt worden war, zeigt auf Dünnschliffen die anatomische Struktur des Holzes durch Einlagerung dunkler Mineralien sehr deutlich. Sogar eine gewisse Vermorschung ließ sich nachweisen. Bei Aufnahme in polarisiertem Licht verschwinden dagegen diese Strukturen fast vollständig, da sich die einzelnen Kristallindividuen hier unabhängig von den Zellen und Tracheiden gebildet haben. In einem anderen, auch aus dem Keuper stammenden Stück Koniferenholz heben sich dagegen die einzelnen Tracheiden sehr deutlich in bunten Farben voneinander ab, da hier jeder Querschnitt von einem anderen Quarzkristall erfüllt wird. Wenn nun auch mit der Wärme und der starken Verdunstung in ariden Gebieten gewisse Voraussetzungen für den Verkieselungsprozeß gegeben seien, — in humiden sei diese Möglichkeit wohl auf heiße Quellen beschränkt —, so fehlen doch in den Wüsten die Wälder. Andererseits wird das Holz an der Luft leicht von Pilzen und Bakterien sowie von Witterungseinflüssen zerstört, so daß die Verkieselung schnell eintreten müßte. — Herr SAUER weist auf die Möglichkeit hin, daß Galeriewälder von Flugsand oder Wanderdünen überschüttet werden, wofür auch Beispiele aus Ägypten vorhanden wären. Herr WUNDT betont, daß bei starken Regengüssen, wie sie für aride Klimagebiete charakteristisch wären, aus benachbarten Gebirgen Holz in die Wüsten eingeschwemmt werden kann. Herr WIMMENAUER nennt als Voraussetzungen für das in Wüstengebieten so häufige Auftreten versteinerten Holzes die leicht alkalische Reaktion des Grundwassers, die hohe Temperatur und die starke Verdunstung, die eine leichte Lösung und eine schnelle Wiederabgabe der Kieselsäure und damit die Verdrängung des Holzes ermögliche. Herr HASEMANN erwähnt, daß auch bei uns Kieselsäure ausfallen könne und in Flußschottern als Opal zu finden sei.

Herr SCHREINER macht in seinem Referat „Äolischer Transport, erläutert an einem Beispiel vom Westrand des Kaiserstuhles“ auf seine Funde von Rheinschottern in den Kaiserstuhlgeröllen aufmerksam, die er über den Niederterrassekiesen in einer Kiesgrube NW Niederrotweil antraf. Ihre polierte, z. T. geriefte Oberfläche, die oft zersprungene oder angeschlagene Form und ihre Kleinheit lassen auf äolischen Transport schließen. Ähnliche Formen konnten experimentell durch Aufprall nachgeahmt werden (vgl. dieses Heft, S. 121). — Herr HASEMANN bestätigt das Vorkommen von Rheinschottern im Löß von Wasenweiler. Herr VON RUDLOFF weist gegenüber Bedenken über eine nicht ausreichende Transportkraft des Windes darauf hin, daß Windhosen im Gegensatz zu Stürmen dazu durchaus in der Lage sind.

Wegen der vorgerückten Zeit mußte das Referat SAUER / M. SCHNETTER über den Schweizer Nationalpark auf eine spätere Sitzung verschoben werden.

MARTIN SCHNETTER

(Bei der Schriftleitung eingegangen am 20. 8. 1957.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 1957-1960

Band/Volume: [NF_7](#)

Autor(en)/Author(s): Schnetter Martin

Artikel/Article: [Bericht über die 5. und 6. Sitzung "Heubörse" 164-169](#)